

Wolfram WILSS

BEOBACHTUNGEN ZUM WORTBILDUNGSTYP: *VER+LEMMA+UNG*
(*VERHARMLOSUNG*)

Im Begriff der Wortbildung (WB) ist mehr als in anderen sprachwissenschaftlichen Begriffen die komplexe Problematik der Sprachverwendung zusammengefaßt. WB, so könnte man sagen, ist dem Sprachbenutzer natürlich. Den Befindlichkeiten teils bewußten, teils unbewußten Denkens und Formulierens entsprungen, hinterfragt WB die Prinzipien und Mechanismen sprachlicher Verständigung und läßt, noch bevor sie zur systematischen Darstellung in der Sprachwissenschaft gelangt, Spuren sprachlicher Verhaltensweisen aufblitzen, in denen die Wechselbeziehungen zwischen dem Sprachbenutzer als Individuum, dem sprachlichen "Gemeinschaftshandeln" und der Umwelt sichtbar werden.

Die Menschen haben die Sprache nicht "erfunden", um sie nur als Denkinstrument zu benutzen; sie suchten vielmehr eine Möglichkeit, miteinander zu reden, oder, ein bißchen modischer ausgedrückt, miteinander zu "kommunizieren". Um zu kommunizieren, braucht man neben syntaktischen Regeln vor allem Wörter. Jemand hat einmal gesagt: "Was für die Pfannkuchen Mehl, Eier, Milch, sind für die Sprachen die Wörter".

Zur systematischen Teildisziplin der Sprachwissenschaft wird die WB erst dann, wenn sie empirisch gewonnene Einsichten in das Wesen der WB in eine kohärente Gesamtdarstellung von Sprachverwendung und Umwelt zu integrieren vermag. In diesem Ansatz artikuliert sich ein Sprachverständnis, das wider alle reduktionistischen Tendenzen bewahrt werden muß, die das sprachwissenschaftliche Denken naturwissenschaftlichen Denkformen angleichen wollen.

Immer mehr bin ich davon überzeugt, daß die Erforschung sprachlicher Zusammenhänge nur dann sinnvoll und befriedigend ist, wenn sie im Sinne von Yngve (1986) als "humane Linguistik" ("human linguistics und nicht als "Linguistik der Sprache" ("linguistics of language" betrieben wird. Die folgenden Ausführungen gehen deshalb von der Tatsache aus, daß Sprache gesellschaftlichen Antrieben entsprungen sein und deshalb mit Methoden untersucht werden muß, die geeignet sind, das Sprachverhalten des Menschen unter Berücksichtigung der jeweils maßgeblichen situativen (kontextuellen) Bedingungen zu beschreiben. Die Distanz, die durch den empirischen Ansatz gegeben ist, ermöglicht es uns, Teilbereiche der Sprachverwendung objektiv zu diskutieren.

Für derlei Unternehmungen bietet die WB mit ihren unvergleichlichen Möglichkeiten psychologischer, soziologischer und sozialkritischer Feldforschung reichhaltiges Anschauungsmaterial. WB heißt, daß Morpheme nach bestimmten Mustern zu neuen, komplexen Sinneinheiten verbunden werden, mit denen der Sprachbenutzer, vorausgesetzt er kennt die Bedeutung der betreffenden Morpheme und die morphologischen Kombinationsregeln, verhältnismäßig problemlos umgehen kann. Von der Gabelentz spricht in diesem Zusammenhang von "syntaktische(r) Composition" (1891: 341).

Das Faszinierende an der WB ist, daß es hier bei aller Regelmäßigkeit oft nicht regelkonform zugeht. So erklärt sich, daß Bühler die deutsche WB als "springlebendiges Bildungsmittel" (1934: 327) charakterisiert hat. Wir alle haben im Umgang mit WB-Mustern erfahren, daß diese variabler als Satzkonfigurationen sind und deshalb ein breites Anwendungsspektrum aufweisen.

WB ist hochaktuell, weil in ihr die kommunikativen Bedürfnisse einer Sprach- und Kulturgemeinschaft deutlich vor Augen treten. Diese Bedürfnisse sind an der außersprachlichen Wirklichkeit oder - um einen von Husserl 1924 eher zufällig verwendeten Ausdruck zu verwenden - an der "Lebenswelt" orientiert. Zwischen außersprachlicher Wirklichkeit und sprachlicher Bewältigung dieser Wirklichkeit besteht ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis: Die für einen bestimmten Zeitraum maßgebenden konzeptionellen Entwicklungen und soziokulturellen Ereignisse lösen sprachliche Aktivitäten aus, die u.a. in der Dynamisierung der vorhandenen WB-Muster ihren Niederschlag finden.

So sind *Selbstverwirklichung* und *Verwissenschaftlichung* zwei relativ neue Wörter, die (neben vielen anderen) auf bestimmte Tendenzen in der Gegenwart verweisen. "Selbstverwirklichung" ist heute ein psychologisch, sozialwissenschaftlich und philosophisch interpretierbarer Grundbegriff, der Fragen stellt nach der "Entfaltung der eigenen Persönlichkeit durch das Realisieren von Möglichkeiten, die in einem selbst angelegt sind" (Duden, Deutsches Universalwörterbuch A-Z 1989). Wer sich selbst verwirklichen will, möchte sich von sich selbst ein Bild machen und auf eine entsprechende Lebensform hinarbeiten (Wilss 1994). *Verwissenschaftlichung* bedeutet vor allem Verwissenschaftlichung der Alltagspraxis. Unter allen Charakterisierungen, die unser Zeitalter erfahren hat, ist die Charakterisierung als wissenschaftlich-technologisches Zeitalter vermutlich die umfassendste und zutreffendste (neben der Charakterisierung als Zeitalter der Bürokratie und der Korruption).

Die Sedimentierung lebensweltlicher (alltagspraktischer) und fachspezifischer Erfahrungen mit Mitteln der WB ist eine so häufige Erscheinung, daß man diese mehr denn je als einen Musterfall sprachlicher Fertigkeit oder als rhetorische Fertigkeit par excellence ansehen kann. Dieser Umstand zeigt, daß es nicht die Sprache ist, die sich verändert, sondern daß der Mensch die Sprache verändert. Nicht die Sprache spricht, wie Heidegger irrtümlicherweise annahm; zur kommunikativen Absichtsvirklichung gehört ein Sprecher, ein Subjekt. Sprache aber ist kein Subjekt; "Sprache weiß nichts", genausowenig wie ein Computer etwas weiß (und wenn er etwas weiß, dann weiß er nicht, daß er etwas weiß). Deshalb sind die Versuche, Sprache mit einem hypostasierenden Kunstgriff zu einem Subjektstatus zu verhelfen, wie dies etwa Weisgerber in seiner Weltbildtheorie und Sapir/Whorf in ihrer sprachlichen Relativitätstheorie unternommen haben, zum Scheitern verurteilt. Schon Aristoteles hat darauf aufmerksam gemacht, daß Sprache ein Medium des Sprechers und ein Medium für die Artikulation mentaler Repräsentationen ist. Sprache ist sachgesteuert und personengesteuert, aber nicht selbstdenkend; sie ist fremdbestimmt oder

instrumental bestimmt, dem Sprachbenutzer nicht über-, sondern untergeordnet. Die Feststellung von Steiner

"that there shall come a day when ... words will rebel against man. They will shake off the servitude of meaning" (1975: 474)

gehört in das Reich sprachphilosophischer Phantastereien.

Zu den Besonderheiten der WB gehört, daß wir die meisten WB-Erscheinungen, vor allem auf dem Gebiet der Affix/Suffix-Bildungen, auf relativ einfache, fast selbstverständliche Weise produzieren und verstehen können. Das gilt zwar nicht für all ihre Aspekte, aber es hat sich immer gelohnt, in der verwirrenden Vielfalt der Erscheinungen zuerst nach einfachen, unmittelbar einleuchtenden Gesichtspunkten Ausschau zu halten. Dies trifft auch auf den jetzt im Rahmen einer Fallstudie diskutierten, außerordentlich produktiven WB-Typ *Ver + Lemma + ung* (z.B. *Ver-markt-ung*) zu. Dieser Typ ist die morphologische Grundlage für eine Fülle von WB-Erscheinungen, die nach unterschiedlichen Prinzipien und dementsprechend in unterschiedlicher Ausführlichkeit in den gegenwartssprachlichen deutschen Wörterbüchern aufgelistet sind. (Randerscheinungen wie *Verunglimpfung* und *Verwahrlosung* bleiben außer Betracht.)

Die m.W. relativ umfassendste Dokumentation enthält das schon genannte Duden-Wörterbuch. Ein Vergleich der verschiedenen Auflagen eines Wörterbuchs oder verschiedener, ungefähr zeitgleich entstandener Wörterbücher wäre interessant, aber das ist ein WB-Aspekt, dem im folgenden nicht weiter nachgegangen werden soll. Hingewiesen sei lediglich auf die Beobachtung, daß das *ver*-Präfix ursprünglich ein Verbpräfix war, aber im Laufe der letzten Jahrzehnte immer mehr Substantivierungen nach sich gezogen hat. Fleischer/Barz haben deshalb zu Recht ihre Ausführungen zu diesem Präfix unter das Stichwort "Deverbale Verben" gestellt (1992: 324ff.). Daß sie allerdings mit keinem Wort auf Substantivierungen eingehen, ist m.E. im Hinblick auf die hohe Frequenz und die ausgeprägte Lexikalisierung solcher Bildungen nicht ganz zu verstehen. Zur semantischen Leistung des *Ver*-Präfixes äußern sich Fleischer/Barz wie folgt:

"Das Präfix *ver-* ist eine Verschmelzung aus drei ursprünglich verschiedenen Präpositionen (mit der Bedeutung) 'vor, vorbei' ... 'weg' und ... 'heraus, hindurch' ... Aus dieser Etymologie ergeben sich für die Gegenwartssprache eine extreme semantische Vielfalt der *ver*-Verben und auch ihre zahlenmäßige Dominanz im Vergleich zu anderen Präfixverben" (1992: 325).

Zum *ung*-Suffix sagen Fleischer/Barz:

"Das Suffix *-ung* ... ist neben *-er* das produktivste substantivbildende Suffix der deutschen Gegenwartssprache ... Das Suffix bildet Feminina, weit überwiegend von verbaler Basis. Die vielfältigen Konkurrenzen bestimmter Wortbildungsreihen der *-ung*-Derivate mit anderen Wortbildungsmodellen und auch mit syntaktischen Konstruktionen lassen die *-ung*-Derivation als eine semantisch offene und wenig festgelegte Bildungsweise erscheinen" (1992: 172).

Ergänzend kann man hinzufügen, daß das *-ung*-Suffix zwei Bedeutungen hat: Es bezeichnet einmal Prozesse oder Abläufe (z.B. *Übersetzung* als Prozeß); es bezeichnet zum andern die

Ergebnisse von Prozessen oder Abläufen (z.B. *Übersetzung* als Resultat eines Übersetzungsprozesses oder einer Folge von Übersetzungsprozessen; *Verwahrlosung* als Prozeß oder Zustand).

In welchem Maße Bildungen nach dem hier diskutierten Muster im Laufe von ein paar Jahren bei uns heimisch geworden sind und zu unserem sprachlichen "Handgepäck" gehören, sei anhand der folgenden Belege veranschaulicht: *Verfremdung(seffekt)*, *Verweigerung(shaltung)*, *Vermummung(sverbot)*, *Verschandelung* (von Friedhöfen und Gedenkstätten), *(Organ-)Verpflanzung*, *Verschwendung* (von Steuergeldern), *Vergegenständlichung* (abstrakter philosophischer Zusammenhänge), *Verteuerung* (der Lebenshaltungskosten), *Verschrottung* (von Autos, Panzern und Atomraketen), *Verteufelung* (eines politischen Gegners oder einer Sache, z.B. des KFZ oder der Atomenergie), *(Voll-)Versammlung* (von Studenten), *(Selbst-)Vergewisserung*, *Veruntreuung*, *Verallgemeinerung(sfähigkeit)*, *Vergegenwärtigung* (sich etwas ins Bewußtsein rufen), *Versprachlichung*, *Vertextung*, *(Hori-zont-)Verschmelzung*, *Versachlichung* (einer Debatte), *(Empfängnis-)Verhütung*, *(Wieder-) Vereinigung*, *Verrohung* (der Sitten), *Vertreibung* (aus den deutschen Ostgebieten), *Verbeamtung*, *Verschulung* (der Universität), *Vergesamtschulung* (nach dem englischen *comprehensivization*), *Vergesellschaftung*, *Verkettung* (unglücklicher Umstände), *Verfachlichung*, *Vervollkommnung* (für Perfektionierung), *Versorgung(sansprüche)*, *Vernetzung* (von Computern), *Verarmung*, *(Wissens-)Vermittlung*, *(Preis-)Verlosung*, *Verlagerung* (der Gewichte), *Versicherung(sträger)*, *Verselbständigung*, *Verwestlichung* (dagegen nicht *Veröstlichung*), *Verrechtlichung* (von Schule und Universität), *(Volks-)Verdummung*, *Verblödung* (durch die Glotze), *Verwarnung* (Verhängung eines Bußgeldes), *(West-)Verschiebung* (Po-lens), *(Selbst-)Verteidigung*, *Verstädterung*, *Vermassung* etc.

Erwähnt werden müssen auch die beiden unsäglichen Wörter *Vergasung* und *Verstromung* (von Kohle), ferner der Deutschen liebstes Kind *Verunsicherung* und, last but not least, *Ver"kohl"ung* (im Zusammenhang mit dem von Kohl bisher nicht eingelösten Versprechen, in der ehemaligen DDR "blühende Landschaften" zu schaffen).

Es wäre aufschlußreich, der Frage nachzugehen, wie sich der Einbürgerungsprozeß dieser Wörter abgespielt hat und welche außersprachlichen Ereignisse (z.B. bei *Vermummungsverbot*) eine Rolle gespielt haben, und auch die Überprüfung der Belege hinsichtlich der Verteilung auf (eher) umgangssprachliche und (eher) fachsprachliche Texte wäre - z.B. für Deutsch als Fremdsprache - ein (rechercheintensives) Aufgabengebiet, aber dies ist, wie angedeutet, im Rahmen eines aus Raumgründen selektiv argumentierenden Beitrags nicht zu leisten und muß deshalb einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. (Dies gilt auch für die Frage der Übersetzung solcher Bildungen, z.B. Deutsch-Englisch; von *Vergesamtschulung* (bisher nicht lexikalisiert) abgesehen, gibt es, soweit ich sehe, kaum Eins-zu-Eins-Entsprechungen (z.B. *Entfremdung* = *alienation*). Dies bedeutet,

daß der Übersetzer - und notabene auch der Dolmetscher - seine Zuflucht zu u.U. umfangreichen syntagmatischen Ausdrucksverschiebungen nehmen muß (*Verwissenschaftlichung* - to put something on a scientific basis: *scientification* ist denkbar, aber gebrauchsnormativ nicht akzeptabel).

Die vorgeführten Belege zeigen, daß WB dem Sprachbenutzer ein breitgefächertes sprachliches Gestaltungspotential bietet, das er gemäß seiner morphologischen Gestaltungskompetenz nutzen kann. WB unterliegt Gebrauchsbedingungen, die der Sprachbenutzer in Benennungsstrategien umsetzt. Diese lassen Rückschlüsse darauf zu, welche geistigen und sozialen Triebkräfte bei der Veränderung einer Sprache wirksam sind und welchen WB-Tendenzen besondere Beachtung geschenkt werden muß. Dabei werden "psychische Dispositionen" sichtbar, die nicht einfach als "Gegebenheiten" anzusehen sind, sondern als "Resultate von Enkulturations- und Sozialisationsprozessen" (Acham 1983: 66) angesehen werden müssen. Wenn die Sprachwissenschaft diesem Umstand Rechnung trägt, kann sie die Kritik von Bates/MacWhinney entkräften.:

"Because linguistics are not interested in actual speech behavior (except as a means to an end), they need not concern themselves with states, motives, or underlying processes involved in the production and understanding of speech. Those factors, though interesting, are the domain of psychologists and philosophers of mind."
(Bates/MacWhinney 1982: 173).

Als Konsequenz ergibt sich daraus, daß man Sprache in ihrer alltäglich erfahrenen und erfahrbaren, teils umgangssprachlichen teils wissenschaftssprachlichen Ausformung nicht auf einen ungegenständlichen, universalistischen, theoretischen Horizont des "eigentlichen Seins" hin projizieren darf, sondern daß man versuchen muß, die "Übereinstimmung menschlicher Denkstrukturen mit den Strukturen unserer Außenwelt" (Wuketits 1983: 21) zu untersuchen und die außersprachlichen Strukturen in den sprachlichen Strukturen wiederzufinden. Was Bates/MacWhinney zur Satzforschung zu sagen haben, gilt auch für die WB-Forschung:

"... although certain kinds of abstract linguistic models may very well describe sentences, they do not describe tacit knowledge and/or the workings of the mind in processing utterances. A psychologically real description of language can and should be written entirely in terms of cognitive categories and speech processes ..."
(1982: 187)

Wenn man die Einbettung der Sprache in soziale Lebenszusammenhänge studieren will, tut man dies am besten da, wo das komplizierte Zusammenspiel zwischen sprachlicher und lebensweltlicher Dynamik augenfällig ist. Dies ist, wie eben angedeutet, besonders in der WB der Fall, weil diese ein Sammelbecken alltagspraktischer Erfahrungen ist. WB gewinnt folgerichtig die Dimension einer Zeitsignatur; sie ist ein Seismograph, der Auskunft darüber gibt, in welcher Weise eine Sprach- und Kulturgemeinschaft komplexe außersprachliche Erscheinungen und Ereignisse auf komplexe sprachliche Konfigurationen abbildet. Die Art und Weise, wie wir uns heute verständigen, ist eine Antwort auf die soziokulturelle Situation, in der wir uns befinden. Unter dem Erfordernis, sich sprachlich in der Welt zu

organisieren, handelt der Sprachbenutzer in nicht unerheblichem Umfang schemabewußt (Wilss 1992, Kap.X). D.h., er wählt seine Ausdrucksmittel aus dem Inventar eingefahrener Sprachhandlungsmuster aus und gibt kommunikativen Zweckmäßigkeitgesichtspunkten den Vorrang vor individuellen Ausdrucksweisen. Diese Tendenz - und dies haben schon Condillac und de Saussure gesehen - bestätigt die Funktion der Sprache als einer sozialen Institution.

Wo eine alltagspraktisch geregelte Ausdrucksweise dominiert, ist diese das Ergebnis von Anpassungserfordernissen, die leicht den Charakter von Uniformierungszwängen annehmen, auf die der Sprachbenutzer mit einer gewissen Unvermeidlichkeit in Form von affirmativem Sprechen reagiert. Solche Tatbestände (neben gegensätzlichen) mögen Paul Valéry zu seinem Bonmot veranlaßt haben:

"Zwei Gefahren bedrohen die Welt, die Ordnung und die Unordnung".

In der Auseinandersetzung mit den vielfältigen und komplexen Erscheinungen unserer Lebenswelt entwickeln die Umweltfaktoren (unser ökologisches Umfeld) sprachverhaltensprägende Kraft. Zwar baut auch heute, so wie eh und je, das Individuum unter bestimmten erkenntnisleitenden Interessen seine Erfahrungshorizonte auf, aber es verspricht seine Bewußtseinsprozesse vornehmlich mit Hilfe von sekundären, kollektiv verankerten Ausdrucksmustern. Sprache unterliegt einem Vergesellschaftungszwang, der alles, was zum möglichst reibungslosen Ablauf von Kommunikation beiträgt, als funktional brauchbar absorbiert und alles andere als dysfunktional und daher als unbrauchbar (oder minder brauchbar) zurückdrängt, weil es das sprachliche "Gemeinschaftshandeln" stört.

Es gehört zur Zeitdiagnose, daß heute die entscheidenden sprachbildenden, sprachverändernden und sprachvereinheitlichenden Impulse von den Massenmedien, vor allem der Tages- und Wochenpresse, ausgehen. Trotz Fernsehen besitzen die Printmedien noch immer eine zentrale und umfassende Informationsfunktion. Sie lehren uns den Umgang mit alltagssprachlichen Strukturen, die Zeugnis davon ablegen, daß sich neuerdings ein Sprachbewußtsein entfaltet hat, das nicht mehr auf einfache, sondern auf komplexe Sinneinheiten setzt.

Dieses Strukturierungsprinzip können wir fast auf Anhieb erkennen und damit unser sprachliches Verhalten kontrollierbar machen. Durch die genaue Beobachtung von WB-Erscheinungen, durch die Erforschung ihrer kontextuellen (situativen) und kotextuellen (syntagmatisch-syntaktischen) Gebrauchsbedingungen erfahren wir viel über kollektives und individuelles Sprachbewußtsein und die in ihm wirksamen Sprachverhaltensmechanismen. Wir können also mit verhältnismäßig wenig theoretischem Aufwand das Gestaltungspotential der WB durchforsten und erkennen, daß sich das Tempo des sprachlichen Fortschritts vor allem auf dem Gebiet der WB beschleunigt hat. Keineswegs werden dadurch, wie Adorno im sog. "Positivismusstreit" Popper zum Vorwurf gemacht hat, die "Sachen" der "Methode" anbequemt. Alle unsere Beobachtungen sind in der einen

oder anderen Weise "theorieimprägniert", vorausgesetzt, wir akzeptieren Empirie als erkenntnistheoretisches Grundprinzip.

Die Eigendynamik der medialen Ausdrucksweise (des "programmierten Sprechens") ist naturgemäß in einem Zeitalter besonders ausgeprägt, wo intime Sprechweisen relativ selten sind, weil alle Dinge, auch solche, die früher tabu waren, ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt, "enttabuisiert" ("geoutet") werden. Dies nicht selten mit dem unterschweligen Konsens oder sogar mit ausdrücklichem Einverständnis des/der Betroffenen. Heutzutage dokumentiert sich eine Art Selbstoffenbarungsbereitschaft,

"die von der gläsernen Sichtbarkeitsarchitektur über die Renaissance quasi archaischer Verzehrgewohnheiten bis hin zu den säkularisierten Populärversionen der christlichen Beichte in den 'Talk-Shows' und den 'Exklusivinterviews' (reicht)." (Bernd Guggenberger, FAZ 3/8/1985, Ereignisse und Gestalten)

Die Sprachverwendung wird heute in dem Maße zu einem Spiegelbild der Umwelt, wie sie sich in ihren funktionalen Strukturen dieser Umwelt anpaßt und sprachliche Vereinheitlichungsprozesse in Gang setzt, die in der WB ihren exemplarischen Niederschlag finden. Die immer länger werdenden Serien von Reihenbildungen legen Zeugnis davon ab, daß sich hier eine auf Reproduzierbarkeit getrimmte Mentalität abzeichnet, die am Ende womöglich nicht einmal mehr vor dem Menschen selbst haltmacht.

Nun hat es natürlich einen Trend zur Verwendung genormter Sprachformen immer schon gegeben, weil hier die untrügliche Sicherheit der Normalität vorwaltet. Neu ist aber, mit welcher Selbstverständlichkeit, Leichtigkeit und manchmal auch Leichtfertigkeit solche historisch vorgegebenen Ausdrucksmuster vereinnahmt und ausgebaut werden. Weil die Kenntnis der gängigen WB-Muster zum gemeinsamen Wissen der (meisten) Angehörigen einer Sprachgemeinschaft gehört, wird das Erreichen des jeweiligen kommunikativen Handlungsziels relativ unproblematisch: WB erweist sich als ein "kommunikatives Handlungsspiel", das an kognitive Bedingungen geknüpft ist, die wir als "Minimax-Strategien" bezeichnen können. M.a.W.: Der Sprachbenutzer erzielt mit einem Minimum an sprachlichem und kognitivem (informationsverarbeitendem) Aufwand ein Maximum an kommunikativer Effizienz. Das läßt sich eindrucksvoll an ad-hoc-Prägungen wie *Versozialwissenschaftlichung* (der Polizei) und *Versachzwangung* (Rückbau von Straßen durch die Aufstellung von Pollern) (Zeit 12/1/1990:65) zeigen. Auch die Bürokratie mischt hier kräftig mit, wie das Wort *Vergebührung* (nicht im Duden Wörterbuch) zeigt. Damit ist gemeint, daß für die Verlängerung eines (Miet-)Vertrags eine (neue) Gebühr zu entrichten ist.

"Wortbildung ... lebt von Analogie und Präzedenz, jenen urtümlichen Verstehensprinzipien, die die menschliche Spezies auszeichnen und die ausschlaggebend sind sowohl für Phylogenese wie Ontogenese der Sprache." (Heringer 1984a: 51)

In der Sprache gibt es nicht weniger Ordnung als in der Natur. Andernfalls würde das Sprachverhalten des Menschen unbegreiflich.

In ihrer produktiven und ihrer rezeptiven Dimension erweist sich WB als das Ergebnis der Aktivierung einer sender- und empfängerseitig konvergenten Wissensstruktur, die es dem Sender ermöglicht, sprachliche Informationen aus seinem Gedächtnis relativ mühelos abzurufen, die der Empfänger in der vom Sender gemeinten Weise relativ mühelos versteht. Diese Art von Wissen hat Heringer treffend als "gemeinsame(s) Laufwissen" (1984b: 66) bezeichnet, in dem WB-Formulierungskompetenz und WB-Rekonstruktionskompetenz aufeinander zulaufen. Beide Kompetenzen sind erfahrungsgeleitet; der Schemageleitetheit der senderseitigen Aktivität steht eine Schemageleitetheit der empfängerseitigen gegenüber.

Mit Schemageleitetheit ist gemeint, daß wir alle, allerdings in unterschiedlichem Maße, in der Lage sind, vertraute WB-Muster (wieder-)zuerkennen und selbst mehr oder minder souverän in eigene sprachliche Tätigkeit umzusetzen. D.h., daß sich Produktionsgrammatik und Erwartungsgrammatik (einigermaßen) entsprechen. Ausdrucksmuster (Ausdrucksschemata) sind die Voraussetzung für den Aufbau von (virtuellen) Verhaltensrepertoires, mit deren Hilfe sprachliches Verhalten berechenbar und in bestimmtem Umfang vorhersagbar wird. Die Art und Weise, wie wir auf Musterbasis miteinander reden, macht deutlich, daß nicht, wie von Sapir und Whorf behauptet, die Intelligenz der Sprache, sondern die Sprache der Intelligenz untergeordnet ist. Ausdrucksmuster sind Manifestationen einer Intelligenz, die nicht auf singuläre Ausdrucksweisen, sondern auf verhaltensgeneralisierende und verhaltensentlastende Ausdrucksmuster setzt. Sie stehen im Dienst der Ökonomie sprachlichen Verhaltens; sie sind die Voraussetzung dafür, daß wir mit unserer Umwelt auf rationale Weise interagieren und unser Verhalten einer objektiven (objektivierten) Instanz zuordnen können. Ausdrucksmuster heben die Tatsache ins Bewußtsein, daß es in jeder Gesellschaft notwendigerweise überindividuelle Organisationsprinzipien gibt, die wir umso lieber akzeptieren, als sie für uns kognitive Freiräume schaffen, in denen wir unsere kreativen Fähigkeiten entfalten können oder entfalten müssen, weil wir in Situationen geraten können, in denen wir mit routinisierten Verhaltensweisen - etwa in der situativ angepaßten Verwendung von WB-Mustern - nichts auszurichten vermögen und deshalb auf andere, in unserem individuellen Sprachvermögen liegende Strategien ausweichen müssen. Anderson hat recht, wenn er schreibt:

"It could not be that people have stored a scheme for every conceivable scene, event sequence, or message."
(1977: 421)

WB-Muster sind Bestandteile eines kognitiven Kalküls, die nicht analytisch, sondern ganzheitlich (holistisch) verarbeitet werden. Wer Ausdrucksmuster verwendet, betreibt eine Art "Prozeduralisierung" seines deklarativen Wissens (Wissen, was); er relativiert damit Sheldrakes Feststellung, daß wir eher Unterschiede als Gleichförmigkeiten wahrnehmen (1990: 250). Das Produzieren und das Verstehen von musterbasierten Erscheinungen fällt uns relativ leicht, weil wir hier mit einer verhältnismäßig "flachen" Verarbeitungsebene (shallow level of processing) auskommen. Die Bindung des Verhaltens an das

Schemawissen ist relativ eng; hier sind hocheffiziente Identifizierungsmechanismen (Wiedererkennungsmechanismen) am Werk, die eine Erklärung dafür sind, daß wir typische Objekte schneller verarbeiten als untypische. Schemata sind en bloc im Langzeitgedächtnis gespeichert; sie stellen eine zugriffsfreundliche Form kognitiver Repräsentationen dar. Schemata sind Engramme, d.h. "kristallisierte" kognitive Strukturen, deren Aktivierung keine oder nur geringfügige Suchprozesse erfordern. Als stets abrufbereite mentale Einheiten werden Schemata nicht schrittweise produziert, etwa im Rahmen des TOTE-Produktionsschemas (TOTE = Test-Operate-Test-Exit; Miller et al. 1960), sondern automatisch generiert. Wir wissen, von gelegentlichen Fehlleistungen abgesehen, darüber Bescheid, wie wir dabei vorzugehen haben. Schemata eröffnen uns die Möglichkeit, uns in einer Situation blitzschnell zurechtzufinden, weil wir, ohne (viel) nachzudenken, auf assoziativem Weg eine Zuordnung einer neuen Situation zu alten Situationserfahrungen vornehmen können. Schemata machen langwierige Handlungsplanungen überflüssig. Sie sind das Ergebnis von unterbewußt ablaufenden Verarbeitungsprozessen ohne "explicit cerebration" (Leech 1983:43). Muster(wieder)erkennung und Musteraktivierung stehen in einem Ursache/Folge-Verhältnis. Beide Prozesse belasten unsere Verarbeitungsressourcen weit weniger als Reizkonfigurationen, die neu sind und deshalb nur mit Hilfe unserer "flüssigen" Intelligenz auf problemlösungsorientiertem Weg aufgearbeitet werden können.

Über all diese Dinge müssen wir Bescheid wissen, wenn wir verstehen wollen, weshalb Sprache in Mehrzweckgestalt erscheint: Die alltagspraktischen Umstände drängen den Sprachbenutzer immer mehr auf ein und denselben Weg oder zumindest auf ähnliche Wege. Je weiter man diesem Ähnlichkeitstrend folgt, desto allgemeinere Begriffe und Vorstellungen stellen sich ein. Klischees homogenisieren die Sprachverwendung. Situationsbestimmend ist das sprachliche Schema, unter das die verschiedenartigsten Sachverhalte subsumiert werden. Der Sprachbenutzer wird auf bestimmte morphologische, semantische und pragmatische Perspektiven festgelegt, die nur noch vergrößernde, verallgemeinernde Aussagen über das jeweils Gemeinte zulassen. Klischees schaffen Sprachgewohnheiten, die sich im Laufe der Zeit zu institutionalisierten Handlungsanweisungen verdichten. Kommunikation funktioniert nach einem flächendeckenden Stimulus/Response-Schema gleichsam selbsttätig; sie organisiert sich sozusagen von selbst. Diese "Vorverfertigkeit" läßt alle Optionen offen; alles ist möglich, solange man nur die morphologische Basismechanik beibehält. Ein gutes Beispiel hierfür ist *Verberuflichung* (der Universität), eine Tendenz, die angeblich der Universität langsam aber sicher die Luft zum Atmen nimmt und deswegen durch eine *Entberuflichung* des Studiums ersetzt oder wenigstens kompensiert wird.

Die Verwendung von WB-Mustern setzt ein inneres Programmiersein (ein "kollektives Gedächtnis") voraus. Natürlich sind WB-Muster "gewöhnungsbedürftig"; sind sie aber erst einmal internalisiert, laufen sie als eigendynamische mentale Prozesse ab, die

kapazitätserweiternd sind. Sie stellen damit die Frage nach dem Verhältnis von Sprachkompetenz und Sprachperformanz unter dem Aspekt des Bescheidwissens und des Wiedererkennenkönnens von WB-Erscheinungen.

Jeder Sprachbenutzer hat im Rahmen eines subjektiven - aber nicht beliebig subjektiven - Handlungsraums die Möglichkeit, nach Maßgabe der eigenen produktiven WB-Kompetenz und der (antizipierten) rezeptiven WB-Kompetenz seines Kommunikationspartners WB-Muster textsortenspezifisch auszuschöpfen. Davon wird alltagssprachlich und fachsprachlich viel Gebrauch gemacht. (Die literarische Sprache bleibt hier außer Betracht.) Überall in der Welt, so darf man angesichts der globalen Durchschlagskraft zivilisatorischer Prozesse mutmaßen, setzen die einzelnen Sprachgemeinschaften weniger auf individuelle als auf kollektive Lebens- und Spracherfahrungen, aus denen sich sprachliche "Soziotechniken" ableiten lassen. Diese orientieren sich an den für unsere Zeit maßgeblichen Instanzen, (Natur-) Wissenschaft, Wirtschaft, Bürokratie (*Krankenversicherungskostendämpfungsgesetz*), Technik und Industrie. Deshalb geht die Charakterisierung der Gegenwart als postindustriellem Zeitalter an der Wirklichkeit vorbei (wie z.B. der Abschwung der KFZ-Industrie zeigt). Wir leben nicht in einer neuen Epoche der Menschheit, sondern in einer Übergangsphase, in der sich entscheiden wird, wie die nächste Epoche der Menschheitsgeschichte, wenn es denn eine gibt, aussehen wird.

LITERATUR

- Acham, K. 1983 *Philosophie der Sozialwissenschaften*, Freiburg/München
- Anderson, R.C. 1977 The Notion of Schemata and the Educational Enterprise: General Discussion of the Conference, in: Anderson, R.C. et al. (eds.) *Schooling and the Acquisition of Knowledge*, Hillside/N.J.,: 415-431.
- E. Bates/McWhinney, B. 1982 Functionalist Approaches to Grammar, in: E. Wanner, E./Gleitman, L.R. (eds.), *Language Acquisition: The State of the Art*, Cambridge/Mass.: 173-218.
- Bühler, K. 1934 *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Jena.
- Fleischer, W./Barz, I. 1992 *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen.
- Gabelentz, G. von der 1891 *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*, Leipzig.
- Heringer, H.J. 1984a Gebt endlich die Wortbildung frei!, *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 53: 43-53
- 1984b Textverständlichkeit. Leitsätze und Leitfragen, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 55: 57-70
- G.N.Leech, G.N. 1983 *Principles of Pragmatics*, London/New York.
- Miller, G.A. et al. 1960 *Plans and the Structure of Behavior*, London.
- Sheldrake, R. 1990 *Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur*, Darmstadt.
- Steiner, G. 1975 *After Babel. Aspects of Language and Translation*, London.

- Wilss, W. 1992 *Übersetzungsfertigkeit. Annäherungen an einen komplexen übersetzungspraktischen Begriff*, Tübingen.
- 1994 Selbstverwirklichung. Analyse eines zeittypischen Begriffs (im Druck).
- Wuketits, F.M. 1983 Evolutionäre Erkenntnistheorie - die neue Herausforderung, in: Lorenz, K./Wuketits, F.M. (Hgg.) *Die Evolution des Denkens*, München: 11-28.
- Yngve, V.H. 1986 Linguistics among the Sciences, *Theoretical Linguistics* 3/13: 257-280

Wolfram Wilss
Universität des Saarlandes